

# 100 Jahre Bernhardushalle Mühlhausen Das älteste Gemeindezentrum der Erzdiözese Freiburg\*

Festvortrag

von Manfred Tschacher

## 1. Die Einweihungsfeier 1908

Der 22. November 1908 war für die Katholische Kirchengemeinde Mühlhausen ein ganz besonderer Tag. Im ehemaligen Pfarrweinberg wurde die neu errichtete Bernhardushalle feierlich eingeweiht. Festredner war Pfarrer Dor aus Langenbrücken.<sup>1</sup>

Ganz gezielt hatte Pfarrer Heinrich Geiler das Kirchenpatrozinium St. Cäcilia der Kirchengemeinde als Einweihungstag ins Auge gefasst. Kurz zuvor hatte er noch extra eine Heidelberger Baufirma, die das Türmchen auf dem Hallendach hätte fertig stellen sollen, wegen Termenschwierigkeiten gewechselt, um an diesem Tag ein bis in die Fahnenstange der Turmspitze vollendetes Gebäude der Öffentlichkeit präsentieren zu können.<sup>2</sup>

Das Patrozinium St. Cäcilia als Einweihungsdatum brachte zum Ausdruck, dass die neue Halle eine „Heimstätte“ für die ganze Kirchengemeinde sein sollte. Dies war durchaus nicht selbstverständlich. Denn das Gebäude wurde nicht von der Kirchengemeinde gebaut, sondern vom Katholischen Arbeiterverein für die Kirchengemeinde. Recherchen haben ergeben, dass damit die Bernhardushalle eines der ersten Gemeindezentren der Erzdiözese Freiburg, wenn nicht gar das erste ist. Zumindest existiert gegenwärtig nach Auswertung des Realschematismus der Erzdiözese und gezielter Nachfragen kein Gebäude in unserer Diözese, das vor 1908 zum Zweck eines Gemeindezentrums erbaut wurde.<sup>3</sup>

Pfarrer Geiler war sich der Besonderheit und der Neuheit seines Gebäudes bewusst. 1910 schrieb er zu seiner Rechtfertigung gegenüber seinen Gegnern an

---

\* gehalten am 7. Juni 2008 in der Bernhardushalle Mühlhausen.

<sup>1</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, B 18a1 Bernhardushalle, Rechnungsbuch 1917–48, S. 1.

<sup>2</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, A 9e5 Dachreiter Bernhardushalle 1909.

<sup>3</sup> Erzb. Ordinariat Freiburg (Hg.), Realschematismus der Erzdiözese Freiburg i. Br. 2001. Nachfragen des Autors haben ergeben, dass ältere Gebäude ursprünglich einen anderen Zweck hatten.

das Erzbischöfliche Ordinariat Freiburg: „Wenn ich für die Vereine einen Hallenbau errichtete, so haben tausend andere Geistliche Kleinkindschulen gebaut. Letzteres ist hier bezahlt, also durfte man einen Schritt weitergehen.“<sup>4</sup> Die große Zeit der Gemeindezentren sollte erst nach dem Zweiten Weltkrieg in unserer Diözese anbrechen.

Um die Bedeutung des Gebäudes zu unterstreichen, stellte Pfarrer Geiler bei der Einweihungsfeier auch den Bezug zur Weltkirche und zur Erzdiözese her. Als Anlass zur Weihe wählte er nicht nur das örtliche Kirchenpatrozinium St. Cäcilia, sondern auch die „Secundizfeier des Hl. Vaters“, also das 50-jährige Priesterjubiläum von Papst Pius X.<sup>5</sup> und stellte damit das Gebäude unter den besonderen Segen des Papstes.

Der Bezug zur Erzdiözese geschah durch die Namensgebung. Benannt wurde das Gebäude nach dem Patron des badischen Landesteils der Erzdiözese, dem seligen Markgrafen Bernhard von Baden. 1908 war ein Jubiläumsjahr, so wie auch dieses Jahr wieder eines ist. Am 15. Juli 1908 hatte sich zum 450. Mal der Todestag des Bistumspatrons in Baden gejhärt. Pfarrer Geiler war einer der wenigen Pfarrer in der Erzdiözese, die dieses Jubiläum zum Anlass nahmen, die Verehrung des Seligen als Jugendpatron zu fördern.<sup>6</sup> In der Bevölkerung hat sich jedoch der Name Bernhardushalle nicht so recht durchgesetzt. Für die Mühlhäuser heißt das Gebäude bis heute die „Hall“.

## 2. Pfarrer Heinrich Geiler und seine Antwort auf die soziale Frage

Wie kam es in Mühlhausen zu einer so frühen Errichtung eines eigenen Gemeindehauses? Ursache war letztlich die große soziale Not im Ort und eben ein energischer, tatkräftiger und weitsichtiger Pfarrer, der jetzt schon mehrfach genannte Pfarrer Heinrich Geiler. Er hatte von Anfang an eine große Vision.

Vor 100 Jahren hatten wir in Deutschland noch das Kaiserreich. Baden war Großherzogtum. Mühlhausen bestand um die Jahrhundertwende eigentlich nur aus zwei Straßen: der heutigen Unteren und Oberen Mühlstraße und der Hauptstraße. Die Landwirtschaft konnte im Haupterwerb nur noch ganz wenige Familien ernähren. Die meisten Bewohner waren in der heimischen Zigarrenindustrie tätig. 1901 gab es im Ort neun und 1907 17 Zigarrenfabriken mit 578 bzw. 659 Beschäftigten. Es herrschte große Armut.<sup>7</sup>

<sup>4</sup> Diözesanarchiv Freiburg, Personalakte Pfarrer Geiler.

<sup>5</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, B 18 a1 (wie Anm. 1).

<sup>6</sup> Vgl. Christine Schmitt, Ein Seliger aus Baden, Lindenberg 2008, 43 ff.

<sup>7</sup> Georg Armbruster, Gewerbe und Industrie, in: Gemeinde Mühlhausen (Hg.), Heimatbuch Mühlhausen, 1982, S. 185–186.

Eine Besonderheit in Mühlhausen war zudem die hohe Zahl der Gasthäuser. Um die Jahrhundertwende waren es sieben: der Badische Hof, die Reichspost, die Sonne, der Engel, das Lamm, der Adler und die Bahnhofswirtschaft. Da Mühlhausen keinen Durchgangsverkehr besaß, waren die Wirtschaften auf die einheimische Kundschaft angewiesen. Die Gasthäuser bildeten die Treffpunkte im Ort. Ihre Säle dienten als Vereinsversammlungsräume. Hier herrschte ein liberaler Geist. Staat und Kirche warnten seit langer Zeit immer wieder vor ausgiebigem Wirtshausbesuch.

Pfarrer Geiler sah eine Verbindung zwischen der sozialen Not und dem Wirtshausbesuch. Er schreibt: „In keinem Ort war die Armut größer, die Lebensenergie schwächer, die Lungentuberkulose herrschender, die Sterblichkeit größer.“ „Tatsächlich bildete sich die innere Armseligkeit nur zu deutlich im Hauswesen, im Benehmen, selbst in der Sonntagskleidung ab. Aller Verdienst wurde eben im Wirtshaus vertrunken“.<sup>8</sup> Auffallend war anscheinend in Mühlhausen, dass auch jüngere Frauen sich lange in den Gasthäusern aufhielten. Dies galt damals als sehr verwerflich.

Schon der Vorgänger von Pfarrer Geiler, Pfarrer und Dekan Josef Isenmann, hatte sich um die Hebung der sozialen Zustände im Ort bemüht. Nach längerer Anlaufzeit war 1897/98 im Zusammenwirken mit der politischen Gemeinde ein Schwesternhaus mit Kleinkindschule und Krankenschwesterstation gebaut worden, der heutige Kindergarten St. Josef. Als Trägerverein war vom Pfarrer der Vinzentiusverein ins Leben gerufen worden.<sup>9</sup> 1900 erfolgte schon die Gründung eines Kath. Arbeitervereins.<sup>10</sup> Doch erst Pfarrer Geiler widmete sich ganz gezielt der sozialen Frage und der religiösen Erneuerung seiner Gemeinde.

Wer war Pfarrer Heinrich Geiler? Pfarrer Geiler wurde am 2. März 1869 in Mannheim geboren. Aufgrund des Berufes des Vaters, eines Steuerbeamten, ist die Familie oft umgezogen. Nach dem Theologiestudium erfolgte 1894 die Priesterweihe. Von 1894 bis 1899 war er Vikar in Pforzheim und von 1900 bis 1903 Pfarrverweser in Ulm bei Oberkirch. Am 1. Juli 1903 kam er als Pfarrverweser nach Mühlhausen. 1904 ließ er sich auf die Pfarrei Mühlhausen investieren. „Befähigung: sehr gut; Gesundheit: etwas nervös; Naturell: sehr energisch; pflegt sehr eifrig die religiösen und politischen Vereine“, heißt es über ihn in den jährlichen Beurteilungen des Dekans an das Erzbischöfliche Ordinariat.<sup>11</sup>

Aufgrund der sozialen Missstände wollte Pfarrer Geiler eigentlich – wie er später schrieb – Mühlhausen wieder verlassen. „Ich war entschlossen in einem

<sup>8</sup> Diözesanarchiv Freiburg, Personalakte Pfarrer Geiler.

<sup>9</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, B 19a1, Vinzentiusverein, Protokollbuch 1896–1977.

<sup>10</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, A 12a4, Notizen Pfarrer Geiler 1919.

<sup>11</sup> Diözesanarchiv Freiburg, Personalakte Pfarrer Geiler.

solchen Ort nicht zu bleiben. Denn diese Zustände weiterbestehen lassen, verbot das Gewissen, sie zu verbessern, das musste unbedingt auf Widerspruch stoßen. Aber man schickte mir wiederholt Abordnungen, die mich zum Bleiben überreden sollten, weil ich Aussicht biete, dass das Elend hier beseitigt werde. Da ging ich auf die Kanzel, und gab eine unverblümete Darstellung, wie ich die Verhältnisse anschau, ich entwickelte mein Programm und stellte alle jene Reformen in Aussicht, wie ich sie bis heute durchgeführt habe. Dann fragte ich meine zukünftigen Pfarrkinder: ob sie mich jetzt noch zum Pfarrer haben wollten. Die Antwort war ein allgemeiner Beifall, und der Tag der Investitur war ein Ereignis lautesten Jubels.“<sup>12</sup>

Von Anfang an hatte also Pfarrer Geiler für seine Pfarrei eine Konzeption, ein religiöses und soziales Reformprogramm. Heute wird übrigens eine solche Konzeptionserarbeitung von den Seelsorgeeinheiten gefordert, damals war so etwas ganz ungewöhnlich, geradezu revolutionär, ebenso der Tatbestand, dass der Pfarrer seine Gottesdienstgemeinde darüber „abstimmen“ ließ.

Das Spezifikum von Pfarrer Geiler war der Ausbau der damals üblichen Ständeseelsorge durch die Gründung von Jugend-, Männer- und Frauenverbänden und deren gezielte soziale Ausrichtung. Die Aufgaben der Vereine waren: sittlich-religiöse Erneuerung (Besuch der hl. Messe, Vereinskommunionen, Einkeritage, Exerziten), Bildungsarbeit ihrer Mitglieder wie auch Geselligkeit (Vereinsversammlungen, Vereinsfeste mit Theater und Musik). Der Pfarrer war der Präses dieser Vereine. Sie sollten auch die Gläubigen gegenüber liberalen und sozialistischen Strömungen wappnen. Pfarrer Geiler gab nun diesen Vereinen eine damals in dieser Form wohl nur selten anzutreffende sozialreformerische Ausrichtung. Er gliederte ihnen im Sinne der Wohlfahrtspflege soziale Institutionen an, er nennt sie „Innen-Einrichtungen“: Arbeitersparkasse, Säuglingskrippe, Volksbad, Nähsschule, Turnhalle, Volksbibliothek, Einkaufs- und Baugenossenschaft, Ziegenverein und nicht zuletzt ein Volkstheater.<sup>13</sup>

Über die Bedeutung dieser sozialen Institutionen für seine Seelsorgearbeit war sich Pfarrer Geiler voll bewusst. Später rechtfertigte er sich gegenüber dem Erzb. Ordinariat: „... dass ich meine Vereine durch Innen-Einrichtungen ausgebaut habe, war notwendig, sonst wären sie bedeutungslos gewesen, wie viele andere. Vereinsschilder allein tun nicht mehr. Heute will die Arbeiterwelt materielle Vorteile und eine verdorbene Jugend kann man nicht auf gute Wege bringen, wenn sie nicht in der freien Zeit nach ihrem Geschmack angenehm beschäftigt wird.“<sup>14</sup> 1919 rät er seinem Nachfolger, die durch den Weltkrieg danie-

<sup>12</sup> Diözesanarchiv Freiburg, Personalakte Pfarrer Geiler.

<sup>13</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, A 12a4, Notizen Pfarrer Geiler 1919. Diözesanarchiv Freiburg, Personalakte Pfarrer Geiler.

<sup>14</sup> Diözesanarchiv Freiburg, Personalakte Pfarrer Geiler.

derliegende Einkaufs- und Baugenossenschaft zu erneuern, mit dem Hinweis: „... dann floriert die kath. u. kirchliche Sache. Durch den Mund kommt man zur Seele.“<sup>15</sup>

### 3. Der Bau der Bernhardushalle und die damaligen Schwierigkeiten

Um dieses Reformprogramm durchführen zu können, bedurfte es der Schaffung einer entsprechenden baulichen Infrastruktur. Als Erstes verfolgte Pfarrer Geiler den Bau einer neuen Kirche wie auch den Bau eines neuen Pfarrhauses und eines Gemeindehauses. Pfarrhaus und Gemeindehaus konnten 1905/6 bzw. 1908 fertig gestellt werden. Die Bernhardushalle hatte von Anfang an auch den Zweck, beim Kirchenbau als Notkirche zu dienen. Der Bau einer neuen Kirche, die übrigens nach den Plänen von Pfarrer Geiler als Kuppelbau an den Petersdom erinnerte, wurde durch den Widerstand im Ort mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges zu den Akten gelegt und erst 1952 von Pfarrer Kurz in einer neuen Form ausgeführt.<sup>16</sup>

Bereits 1903 hatte Pfarrer Geiler dem Arbeiterverein eine Sparkasse abgeschlossen. Für die Frauen errichtete er 1905 die „Sodalität der christlichen Mütter“, die heute in der Frauengemeinschaft weiter besteht. Für die weibliche Jugend gründete er 1904 die „Marianische Jungfrauenkongregation“ und für die männliche Jugend 1906 den „Katholischen Jugendverein“. Beide Vereinigungen haben ihren Fortbestand in der heutigen KJG und auch in Kolping.<sup>17</sup>

Am 9. März 1908 wandte sich Pfarrer Geiler zum ersten Mal bezüglich des Baues eines Gemeindehauses an den katholischen Oberstiftungsrat in Karlsruhe. Der Brief lautet: „Der Vorstand des Kath. Arbeitervereins in Mühlhausen beabsichtigt auf dem hiesigen Pfarrweinberg ein Arbeiterheim (Volkshalle) auf eigene Kosten zu erbauen, welches der hiesigen Pfarrpfünde zu Eigentum werden soll.

Zweck: dieser Hallenbau mit Abteilungen soll vornehmlich dem Arbeiterverein (220 Mitglieder) eine Stätte bieten, wo er die Vereins- und Standesversammlungen, Unterrichts-, Bildungs- und Erholungsabend, sowie die Kassenstunden (der Sparkasse) bei Ausschluß des alkoholhaltigen Ausschankes veranstalten kann.

Insbesondere soll auch dem kath. Jugendverein (ca. 80 Jünglinge) ein angemessenes Heim geschaffen werden, um die jungen Leute in der Feierstunde (= Feierabend) vor den Gefahren der Selbstüberlassung zu bewahren, hingegen Gelegen-

<sup>15</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, A 12a4, Notizen Pfarrer Geiler 1919.

<sup>16</sup> Trudbert Greulich, der Neubau der Pfarrkirche 1951/52, in: Gemeinde Mühlhausen (Hg.), Heimatbuch Mühlhausen, 1982, S. 214–222.

<sup>17</sup> Diözesanarchiv Freiburg, Personalakte Pfarrer Geiler.

heit zum Unterricht, Turnen und Musizieren zu geben. Auch andere kath. Vereine, Cäcilienverein, Jungfrauenkongregation werden in ausgedehntem Maße den Bau ausnutzen. Endlich soll dieser auch die Volksbibliothek, hygienische und soziale Instruktionsmittel (Karten, Wandblätter etc.) aufnehmen; nicht zum wenigsten die Möglichkeit bieten, von Zeit zu Zeit in engerer Zahl eigentliche Exerzitien für Arbeiter und Arbeiterinnen abhalten zu können. Die Ausübung des Wirtsgewerbes (Nachsuchen der Concession) wird für immer ausgeschlossen sein.

Notwendigkeit: Soll das Bemühen, die ländliche Bevölkerung intellektuell und sozial zu heben, nicht umsonst sein, soll das ländliche Vereinsleben nicht vor den ländlichen Vergnügungsveranstaltungen Halt machen müssen, so ist die Schaffung einer solchen gemeinsamen Arbeiterstätte eine nicht zu umgehende Notwendigkeit. Ganz abgesehen davon, dass auch tatsächlich kein hiesiger Gasthaussaal Raum genug bietet, um die einzelnen großen hiesigen Vereine zu fassen, so muss schon aus volkspädagogischen Gründen das Gasthaus möglichst umgangen werden. Und gerade dieser letzte Gesichtspunkt lässt die große Masse unserer Arbeiter nicht eher ruhen, als bis das Projekt eines Arbeiterheimes verwirklicht ist. Überdies müsste der Jugendverein, welcher heute in 3 Privathäusern etabliert ist, was nur ein unzureichender Zustand ist, aufgelöst werden, da Fortbildungsschüler im Amtsbezirk Wiesloch nicht Mitglieder desselben sein dürfen, wenn er im Wirtshaus untergebracht würde.“

Weiter weist Pfarrer Geiler darauf hin, dass mit dem geplanten Kirchenbau 1910 die Errichtung einer Notkirche nicht zu umgehen sei. Ebenso sei die Weinbergsmauer eingefallen und bedürfe einer Neuerrichtung. Beides könne mit dem Hallenbau gelöst werden. An Kosten rechnet er mit 11–12 000 Mark. Davon könne der Arbeiterverein sogleich 4000 Mark zur Verfügung stellen, 1000 Mark würde der Kirchenbauverein als Miete für die Notkirche zu Verfügung stellen, 6–7000 Mark sollen von der Landesversicherungsanstalt als Darlehen entnommen werden. Für die Pfarrpfünde entstünden keine Nachteile, da der Pfarrweinberg ertraglos und „im schlimmsten Fall das Gebäude als Zigarrenfabriklokal vermietet oder verkauft werden kann“.<sup>18</sup>

Auffallend ist in diesem Schreiben bereits die heftige Stoßrichtung gegen die Wirte. Hier müssen schon von Anfang an Animositäten bestanden haben. Später berichtet Pfarrer Geiler, dass allein durch die Gründung der Jungfrauenkongregation der Wirthausbesuch der Frauen aufgehört habe. Es ist verständlich, dass dies – wie auch das Anhalten der Bevölkerung zum Sparen – die Wirte nicht unbedingt begeistert hat. Das Alkoholverbot in der Halle konnte später jedoch nicht aufrechterhalten werden. Es gab bei Veranstaltungen einen Flaschenbierausschank.

<sup>18</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, A 9 e1, Die Bernhardushalle 1908–1977.

Erstaunlich ist, dass in keinem offiziellen Schreiben von Pfarrer Geiler der Gesamtcharakter der Halle genannt wird: nämlich das Theatergebäude. Anscheinend war ein solches Gebäude für eine Kirchengemeinde damals zu gewagt und hätte keine Genehmigung erhalten. In Ötigheim, wo der Ortspfarrer ebenfalls ein Volkstheater gegründet hat, wurde kein Gebäude gebaut, sondern benutzt man bis heute eine Freilichtbühne.

Den Katholischen Arbeiterverein dürfte Pfarrer Geiler als Trägerverein für dieses Projekt genommen haben, da der Kirchengemeinde hierfür keine Geldmittel zur Verfügung standen und deshalb ein Bauverein hätte gegründet werden müssen. Auch dürfte Pfarrer Geiler im örtlichen Kirchenvorstand bzw. Stiftungsrat für dieses Projekt wohl keinen Rückhalt gefunden haben. Zumindest später waren beide Vorstände des örtlichen Bauernvereins, die das Projekt nicht unterstützten, Stiftungsrat bzw. Kirchenfondsrechner.<sup>19</sup>

Am 1. Juni 1908 wurde mit dem Bau des „Arbeiterheimes“ im Pfarrweinberg begonnen. Architekt war Heinrich Jöst aus Heidelberg. Die Arbeiten wurden größtenteils ehrenamtlich von den Männern des Arbeiter- und Jugendvereines verrichtet. Zur Bezahlung der Baukosten von 40 000 Mark wurde ein Darlehen von der Sparkasse des Arbeitervereins aufgenommen. Die Kosten hatten sich also gegenüber der ersten Kostenschätzung fast vervierfacht. Erstaunlich ist, wie es Pfarrer Geiler geschafft hat, die Halle über die kirchlichen Einrichtungen zu finanzieren. Das Darlehen wurde bei der Arbeitersparkasse aufgenommen. Die Zinsen übernahm der Vinzentiusverein. Die Abzahlung des Darlehens erfolgte über Einnahmen der Sparkasse, der Einkaufs- und Baugenossenschaft und der Halle selbst durch die Theateraufführungen und Vermietungen.<sup>20</sup> Damals wurde eingeführt, dass auch die kirchlichen Vereinigungen einen Beitrag zum Erhalt der Halle leisten sollen. Letztlich wurde das Darlehen bei der Sparkasse des Arbeitervereins nie vollständig abbezahlt; durch die Inflation in den Zwanzigerjahren ging das ganze Geld kaputt und damit auch die Schulden.

Einmalig war wohl die multifunktionale Ausrichtung des Gebäudes durch die bereits genannten sozialen Institutionen. Neben einem Versammlungsraum enthielt die Halle eine Volksbibliothek, eine Nähschule für die jungen Frauen, einen Turnsaal für die jungen Männer und eine große Theaterbühne mit Illusionskulissen für das Volkstheater. Hier kam die besondere Leidenschaft von Pfarrer Geiler für das Theaterspiel als Bildungseinrichtung zum Ausdruck. Bereits 1905 hatte Pfarrer Geiler mit der Jungfrauenkongregation das Schauspiel „Julius Tod“ im Kindergarten aufgeführt: „mit großem Erfolg bei prächtigen Kostümen und herrlichen Gesängen zu allgemeiner Rührung“<sup>21</sup>. Alle kirchlichen Vereine waren

<sup>19</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, A 12a4, Notizen Pfarrer Geiler 1919.

<sup>20</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, A 12a4, Notizen Pfarrer Geiler 1919.

<sup>21</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, B 19b3b Protokollbuch der marianischen Jungfrauenkongregation.

in das Theaterspiel involviert. Mit dem Mysterienspiel „Maria Virgo“ wurde im Dezember 1909 der Theaterbetrieb in der Bernhardushalle aufgenommen. Erstes größeres Stück war 1911 Schillers „Jungfrau von Orleans“. Bereits 1909 gab es für den Spielbetrieb auch ein Orchester. Nach 1912 erfolgte der Umbau der Bühne auf den damals neuesten Stand. Nach dem Vorbild des Münchner Hoftheaters wurde eine Shakespearebühne mit Vorder-, Mittel- und Hinterbühne eingerichtet. Mühlhausen wurde bekannt wegen seines Volkstheaters.<sup>22</sup>

Pfarrer Geiler zeichnete sich aus als Regisseur, als Architekt, als Künstler, als Sozialreformer und Priester. Sein Engagement brachte ihm aber auch Gegner. Seine kompromisslose und auch kämpferische Art trug das Ihrige zu der Polarisierung bei. Es folgten langwierige Anschuldigungen und Streitereien mit seinen Gegnern. Sie führten 1919 zu seiner Versetzung nach Kuppenheim. Die Mehrzahl der Gemeinde stand immer dankbar hinter ihm. Heute zeigt sich die Bernhardushalle als ein modernes Gemeindezentrum und die Kirchengemeinde Mühlhausen darf sich stolz erinnern an ihren früheren Pfarrer und Sozialreformer Heinrich Geiler.

---

<sup>22</sup> Pfarrarchiv Mühlhausen, B 18a1 Bernhardushalle, Rechnungsbuch 1917–48, S. 1f. Vgl. auch Pfarrarchiv Mühlhausen, A 12a4, Notizen Pfarrer Geiler 1919.